

## Herr Postl fährt nach Amerika

rox. Nicht jeder kann und will in Weimar alt werden. Das Schicksal jedenfalls hatte dem 1793 in Mähren geborenen Karl Postl keinen warmen Sessel inmitten der deutschen Literaturblütenlandschaft bereitgestellt. Nach einem unauffälligen Theologie- und Philosophiestudium wird Postl 1816 zum Priester geweiht, danach trifft man ihn als Ordenssekretär der Kreuzherren in Prag. Einer drohenden Versetzung entzieht er sich durch Flucht – nach Amerika. Da wird aus dem Ordensmann Karl Postl der Abenteurer und Journalist Charles Sealsfield, aus dessen kräftiger Feder die ersten und bedeutendsten deutschsprachigen Nachrichten aus der Neuen Welt stammen. Anzuzeigen ist eine liebevolle Neuausgabe eines exzentrischen Kammerstückes aus der Feder von Postl-Sealsfield: Mit einem «Nachtstück am untern Mississippi» beginnt dieses wilde Stück Prosa, das als Ganzes unter dem Titel «Ralph Doughby's Esq. Brautfahrt» noch die liberale Literaturkritik der 1840er Jahre begeisterte, seither aber vergessen und aus dem Kanon des Lesenswerten ausgeschieden ist. Wer bisher seine Indianer-Kenntnisse von Karl May, James F. Cooper oder aus welchen Lederstrümpfen auch immer bezogen hat, vergesse diese und nehme des Herrn Sealsfield «Brautfahrt» zur Hand. Man kann sich verlieren in dieser lebensprallen Sprache, die sich von keinem Duden-Geist, von keinen politischen und anderweitigen Korrektheiten hat gängeln lassen. Hier gibt es noch Neger, die brüllen, und «Rothhäute», die auch anderes können, als Skalpe abzuziehen.

Charles Sealsfield: Ralph Doughby's Esq. Brautfahrt. Herausgegeben und eingeleitet von Ralph Vollmann. Mit einem Essay von W. G. Sebald. Die andere Bibliothek. Bd. 259. Eichborn-Verlag, Frankfurt am Main 2006. 318 S., Fr. 52.–.

## Emotionsmaschinen

upj. Worauf beruht der Zusammenhalt zwischen den Menschen letztlich? Doris Kolesch, Professorin für Theaterwissenschaften an der Freien Universität Berlin, gibt eine evidente Antwort. Es sind die gemeinsam geteilten Emotionen, die Menschen verbindlich miteinander in Verbindung setzen. Untersucht und belegt hat Doris Kolesch ihre These an den glanzvollen Festivitäten, mit denen Louis XIV in der höfischen Gesellschaft Frankreichs für jenen emotionalen Zusammenhang sorgte, auf dem ein wesentlicher Teil seiner politischen Macht basierte. Die sprichwörtliche «Theatermaschinerie», die eine glänzende Aufführung nach der anderen auf den höfischen Programmzettel setzt, sorgt nicht nur für kollektiv geteilte Gefühle, sondern sie ist zentral für den Erhalt des Machtgefüges

im absolutistischen Staat. Der Höfling ist – im Gegensatz zu unseren heutigen Auffassungen vom «Vergnügen» – zur Teilnahme am «plaisir» gezwungen; ein sogenanntes «Freizeitangebot» gibt es im Sonnenstaat nicht. Und die höfische Choreographie der Emotionen ist genauso absolut wie die politische Herrschaft: Kein «lever» und kein «Spaziergang» im Park, die nicht aufwendig inszeniert werden; kein Ausritt des Königs, der nicht zur öffentlichen Darstellung wird. Dazu kommt ein ganzer Maschinenpark: Neben den Theatermaschinen gibt es hydraulische Maschinen – etwa die «Machine de Marly» –, mit denen Wasser aus der Seine nach Versailles gepumpt und dort in einem ausgeklügelten Verteilungssystem über 221 Pumpen für die Stimulierung der Gefühlsnerven der königlichen Gesellschaft zu sorgen hatten. Politik ist im Wesentlichen Verführungspolitik; Macht inszeniert sich mit theatralischen Mitteln; Emotionen werden technisch erzeugt, inszeniert, gelenkt. Was auch in demokratischen Zeiten nicht wesentlich anders ist. «Powered by emotion», so schwätzen unsere Werbeprofis daher.

Doris Kolesch: Theater der Emotionen. Ästhetik und Politik zur Zeit Ludwigs XIV. Campus-Verlag, Frankfurt am Main 2006. 341 S., Fr. 52.20.

## Zauberlehrlinge

ix. Alexandre Kojève, der (russischstämmige) französische Philosoph, hat nicht nur für eine fruchtbare Hegel-Rezeption in Frankreich gesorgt. Er besass überdies die Gabe des treffenden Wortes. Als im Jahr 1937 Georges Bataille, Michel Leiris und Roger Caillois in Paris – und gegen die altherwürdige Wissenschaftsmaschine Sorbonne gerichtet – das «Collège de Sociologie» gründeten, hatte Kojève schnell ein Wort zur Hand: «Zauberlehrlinge» nannte Kojève die Collégiens, weil sie versuchten, die mystische und religiöse Hinterseite des «logos» aufzudecken. Stephan Moebius – er hat jüngst eine grössere monographische Arbeit über den Soziologen Marcel Mauss präsentiert – überrascht uns nun mit einer umfassenden «Soziologiegeschichte des Collège de Sociologie». Der Band bietet mit seinen mehr als 500 Seiten in der Tat ein Standardwerk, und Moebius kennt sich in den Haupt- und den Geheimgängen der Intellektuellengeschichte des 20. Jahrhunderts aus wie kaum ein Zweiter. Eines der letzten Kapitel vertieft sich in die deutsch-französischen Beziehungen am Collège; Walter Benjamin – dessen geplanter Vortrag über die «Mode» 1939 am Collège aus persönlichen Gründen ausfallen musste – und Hans Mayer sind hier die bekannten Kronzeugen. Vergessen aber ist Paul Ludwig Landsberg, ein Schüler Husserls

## HINWEISE AUF BÜCHER

und Schelers, dessen 1938 erschienene «Einführung zu einer Kritik des Mythos» auch in Paris auf Interesse stiess. Auch hier bringt Moebius eine umfassende Biografie bei.

Stephan Moebius: Die Zauberlehrlinge. Soziologiegeschichte des Collège de Sociologie (1937–1939). UVK, Konstanz 2006. 551 S., Fr. 84.–.

## Blicke auf B. A. Zimmermann

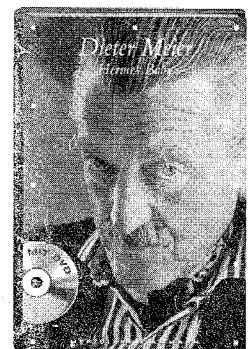
zm. Der Komponist Bernd Alois Zimmermann (1918–1970) hat ein sehr vielfältiges kompositorisches Schaffen hinterlassen, das sich aus der klassischen Moderne entwickelte, wie sie sich dem Deutschen nach dem Krieg präsentierte, dann unter dem Einfluss der frühen Darmstädter Ferienkurse durch serielle Techniken bestimmt wurde und zu dem musikalischen «Pluralismus» fand, der für sein reifes Werk charakteristisch ist. Mit Fragen dieser Entwicklung, ganz besonders aber mit solchen der Anfänge, setzen sich die Beiträge von zehn Musikwissenschaftlern auseinander, die aus einem Zimmermann-Symposion (in Dresden, November 2004) hervorgegangen sind. Mit seiner spezifischen Zeitauffassung, der philosophischen Sicht der Zeit als Kugel und der damit verbundenen Simultaneität der Erscheinungen, sowie mit dem sogenannten Zeitdehnungsprinzip setzen sich Martin Zenck, Jörn Peter Hiekel und Manuel Gervink auseinan-

Anzeige

Der Yello-Mann  
an seiner Schreibmaschine

Dieter Meier

»... gescheit und witzig, voller Weltläufigkeit, Schweizergeist und Selbstironie.« *SonntagsZeitung*



Ammann Verlag

216 S., mit DVD, ISBN 3-230-60093-8  
€ (D) 19,90/CHF 34,90